

Die Probepbilder beweisen, daß es so gelingt, auch ohne die umständliche Ausschaltung der Hornhaut die Papille photographisch abzubilden. Wegen der kleinen Fläche der Lichtquelle ist freilich auf TH.s Bildern nur ein recht enges Feld erleuchtet. In dieser Hinsicht leistet der Magnesiumblitz mehr, wie das hiermit aufgenommene Bild (No. 1) vom albinotischen Kaninchen zeigt. Indessen hatte Verfasser bei menschlichen Augen günstigere Erfolge mit der Zirkonbeleuchtung; es scheint, daß für seine Versuchsanordnung die Intensität des Blitzlichtes nicht recht ausreichte.

CL. DU BOIS-REYMOND.

J. WOLFF. Ist die Inzucht ein Faktor in der Genese der deletären Myopie? *Knapp u. Schweiggers Arch. f. Augenheilkde.* Bd. XXXIII. S. 63.

Vor ungefähr drei Jahren wurde zum ersten Mal von J. STILLING die Inzucht in ätiologische Beziehung zu der deletären Form der hochgradigen Myopie gebracht. STILLING wünschte selbst eine größere Statistik, um diese Behauptung zu begründen.

Dieser Aufforderung zufolge stellte VELHAGEN an der Universitäts-Augenklinik zu Göttingen statistische Untersuchungen an, welche nicht zu Gunsten der STILLINGSchen Ansicht ausfielen. Unter 50 Fällen von hochgradiger Myopie fand er nur einen, bei welchem die Inzucht als ätiologisches Moment angesehen werden konnte.

Auf Veranlassung von Prof. LAQUEUR hat nun WOLFF seit mehr als zwei Jahren an der Straßburger Universitäts-Augenklinik bei den Fällen von hochgradiger Myopie die Ätiologie zu ermitteln gesucht.

Es handelt sich um 173 Kranke, welche auf einem oder auf beiden Augen eine Myopie von mindestens 9,0 D. hatten, unter 7696 Patienten der Straßburger Poliklinik. Hiervon scheiden 9 mit voller Sehschärfe als nicht deletär und 15 mit Hornhautflecken von der Statistik aus. Es bleiben demnach 155 Fälle von deletärer Myopie.

Bei 29 konnte keine Auskunft über eine Konsanguinität der Eltern erlangt werden. Unter den übrig bleibenden 126 Fällen finden sich 18 mit notorisch nachgewiesener Konsanguinität der Eltern, ungefähr 10%.

Dieser Prozentsatz, so schließt Verfasser, ist viel zu hoch, als daß eine rein zufällige Koinzidenz von deletärer Myopie und Inzucht angenommen werden könnte. Vielmehr beweist er einen kausalen Zusammenhang.

R. GREEFF (Berlin).

W. HEINRICH. Zur Funktion des Trommelfells. (Sitzungsber. d. Physiol. Clubs zu Wien vom 9. Juni 1896.) *Centralbl. f. Physiol.* Bd. 10. No. 7. S. 210—216. 1896.

Zur Zeit JOHANNES MÜLLERS war man fast allgemein der Ansicht, daß das Trommelfell durch verschieden starkes Anspannen den ankommenden Schallwellen direkt angepaßt werde, daß der Ton der Eigenschwingungen des Trommelfelles dem von außen kommenden Tone entspreche. Gegenwärtig wird die Frage, ob dem Trommelfell die Funktion eines Akkommodationsapparates beigelegt werden könne, als negativ beantwortet angesehen; jedoch, wie Verfasser auf Grund seiner

Kritik der einschlägigen Litteratur meint, nicht mit Recht. Seine eigenen Untersuchungen wurden nach der Methode von MACH ausgeführt, aber mit der Modifikation, daß nur leise Töne zur Erregung des Trommelfells in Anwendung kamen. Betrachtet man das stark vergrößerte Bild des mit Goldbronze bestäubten Trommelfells, so sieht man eine ganze Anzahl von Bewegungen, die, zum Teil von Atmung, Puls und unwillkürlichen Kopfbewegungen herrührend, ein zu kompliziertes Ganzes darbieten, als daß sich über die Akkommodationsthätigkeit des Tensors etwas Positives herauslesen ließe. Verfasser stellt daher weitere Untersuchungen nach besser geeigneten Methoden in Aussicht.

SCHAEFER (Rostock).

J. J. VAN BIERVLIET. *Nouvelles mesures des illusions visuelles chez les adultes et les enfants. Rev. philos.* Bd. 41. S. 169—181. 1896. No. 2.

Die mitgeteilten Versuche, welche an 20 sehr geübten erwachsenen Beobachtern und an 40 Kindern von 12—16 Jahren nach der Wahlmethode vorgenommen wurden, bestätigen die regelmäßige Zunahme der MÜLLER-LYERSchen Täuschung bei Abnahme des Schenkelwinkels. Der Verfasser verwendet dieses Ergebnis zur Begründung einer Theorie, welche derjenigen DELBOEUFs und BINETS sehr ähnlich ist und sich von ihr hauptsächlich durch die Heranziehung des Schwellenbegriffs unterscheidet. Wenn nämlich der Blick eine Vergleichslinie bis zu Ende verfolgt hat und nun auf die anstoßenden, auswärts gekehrten Schenkel übergeht, so führt er jetzt eine Bewegung aus, welche sich als die Resultante aus der bisherigen und einer zu dieser senkrechten Bewegung betrachten läßt. Indem aber diese senkrechte Komponente nach dem Schwellengesetz eine gewisse Größe erreicht haben muß, um bemerkt zu werden, wird die Richtungsveränderung zu spät erkannt und die Vergleichslinie überschätzt. Aus dem nämlichen Prinzip erklärt der Verfasser die Unterschätzung stumpfer und die Überschätzung spitzer Winkel: wenn man bei den ersteren vom freien Ende eines Schenkels aus zum Schnittpunkte und dann auf den anderen Schenkel übergeht, kommt die Richtungsveränderung zu spät zum Bewußtsein, und der Schnittpunkt scheint sich irgendwo auf der Verlängerung des ersten Schenkels zu befinden; wenn man aber bei den letzteren die beiden Schenkel vom Schnittpunkte aus verfolgt, wird die Richtungsverschiedenheit zu spät erkannt und der Schnittpunkt scheinbar in die Richtung der Schenkel verschoben.

HEYMANS (Groningen).

H. GRIFFING und S. J. FRANZ. *On the Conditions of Fatigue in Reading. Psychol. Rev.* Vol. III. 5. S. 513—530. 1896.

Um die Bedingungen der Ermüdung beim Lesen festzustellen, haben die Verfasser untersucht, inwiefern gewisse (äußere) Umstände das Lesen erschweren bzw. erleichtern. Als Maßstäbe werden verwendet: die Anzahl der innerhalb einer bestimmten Zeit zu lesenden Worte, die für